

# 3a-Einkäufe können zu höheren Steuern führen

Nachträgliche Einzahlungen in die dritte Säule sollten sorgfältig geplant werden



Die Säule 3a ist ein beliebtes Instrument, um Steuern zu sparen.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

ALBERT STECK

Die Mühen der Politik mahlen bisweilen sehr langsam. Im Jahr 2020 hatte das Parlament die Motion Ettlín bewilligt. Diese verlangte vom Bundesrat einen Ausbau der steuerbegünstigten Säule 3a. Dadurch sollten Personen ihre Beitragslücken schliessen können, indem sie sich nachträglich in die dritte Säule einkaufen. Der Bundesrat aber liess sich viel Zeit mit der Umsetzung, so dass die Änderung erst dieses Jahr in Kraft getreten ist.

Wer somit die Einzahlung bis Ende Jahr verpasst hat oder bewusst darauf verzichtet, kann dies 2026 erstmals mit einem nachträglichen Einkauf nachholen. Doch wie können Erwerbstätige nun von dieser Neuerung profitieren? Zwar beziffert der Bund die jährlichen Steuerausfälle auf 300 bis 600 Millionen Franken. Die hohe Zahl überdeckt allerdings, dass deutlich weniger Leute einen Vorteil erzielen, als dies die Motion ursprünglich vorgesehen hatte.

Namentlich sind Einkäufe nur für solche Jahre erlaubt, in denen man ein AHV-pflichtiges Einkommen erzielt

hat. Für Mütter zum Beispiel, die für eine Babypause vorübergehend ganz aus dem Job aussteigen, ist dieser Weg also verbaut. Zudem muss die entstandene Lücke spätestens nach zehn Jahren geschlossen werden.

## Auf das Timing kommt es an

Diese Einschränkungen führen dazu, dass es weniger um einen Ausbau der Altersvorsorge geht. Stattdessen steht nun vor allem die Steueroptimierung im Fokus, indem man durch geschicktes Timing der Beiträge die steuerliche Progression senken kann. Der Winterthurer Finanzplaner und Sozialversicherungsexperte Marcel Eigenmann warnt allerdings: «Bei den 3a-Einkäufen ist eine sorgfältige Planung zwingend erforderlich. Sonst kann die Steuerbelastung sogar ansteigen, anstatt dass sie wie erhofft sinkt.»

Erläutert sei dies am Beispiel eines Ehepaars, wohnhaft in Winterthur, mit einem steuerbaren Einkommen von 70 000 Franken. Weiter gehen wir davon aus, dass beide Partner sowohl in

diesem als auch im nächsten Jahr den Maximalbetrag von 7258 Franken an die Säule 3a überweisen. Im bisher üblichen Fall der jährlichen Einzahlung spart das Paar somit Steuern von insgesamt 4964 Franken, nämlich je 2482 Franken 2025 sowie 2026.

Was passiert nun, wenn die Eheleute im laufenden Jahr auf eine Einzahlung verzichten? Stattdessen könnten sie das Geld nutzen, um eine grössere Anschaffung zu tätigen, beispielsweise einen Autokauf. Dafür würden sie dann 2026 doppelt so viel Geld in die Säule 3a einzahlen, nämlich je 14 516 Franken, so wie dies mit der neuen Möglichkeit des Einkaufs erlaubt ist.

## Grenzsteuersatz entscheidet

Pikanterweise erhöht sich der Steuervorteil dadurch nicht, sondern er nimmt im Gegenteil sogar ab. Statt der steuerlichen Ersparnis über die beiden Jahre von kumuliert 4964 Franken ergibt sich bei einem nachträglichen 3a-Einkauf zusammen mit der ordentlichen Einzahlung im Jahr 2026 eine Steuerreduktion von

nur noch 4406 Franken, was eine Verschlechterung von 11 Prozent bedeutet.

Entscheidend für den Spareffekt sei, wie steil die Kurve der Grenzsteuersätze beim jeweiligen Einkommen ausfalle, erklärt Eigenmann: «Bei tiefen Einkommen steigt der Grenzsteuersatz stark an. Deshalb ist es bei gleichbleibendem Einkommen oft vorteilhafter, wenn man den Abzug der Säule 3a in zwei statt nur in einem Jahr vornimmt.»

Es gibt aber durchaus Fälle, in denen sich die neue Möglichkeit des Einkaufs lohnt. Angenommen, das steuerbare Einkommen desselben Paares erhöht sich von 70 000 auf 120 000 Franken im Folgejahr. Dies könnte eintreten, weil die Frau nach der Geburt des Kindes zunächst in einem tiefen Pensum arbeitete und danach wieder in Vollzeit beschäftigt ist. Mit der herkömmlichen Methode der jährlichen Einzahlung senkt das Ehepaar die Steuerbelastung in den beiden Jahren 2025 und 2026 um insgesamt 5930 Franken. In diesem Beispiel kommt der Einkauf jedoch günstiger: Leistet das Paar die ordentlichen Beiträge und die Einkäufe in die dritte Säule erst im Jahr 2026, so reduziert sich die Steuerrechnung um 6626 Franken – das entspricht einer Einsparung von 12 Prozent.

Neben der Erhöhung des Pensums oder einem Jobwechsel, der zu mehr Lohn führt, kann sich der Einkauf in die Säule 3a auch in weiteren Fällen lohnen. Marcel Eigenmann nennt das Beispiel eines grösseren Einkaufs in die Pensionskasse, damit eine Lücke geschlossen werden kann. «Weil dadurch das steuerbare Einkommen er-

heblich sinkt, kann es sinnvoll sein, die Zahlung an die dritte Säule zu sistieren, um dann im Folgejahr einen grösseren Steuerabzug zu erzielen.»

Ein ähnlicher Effekt kann auftreten, wenn der Nachwuchs volljährig wird und dadurch der Kinderabzug bei den Steuern wegfällt. Der dadurch entstandene Sprung bei der Steuerbelastung lässt sich durch eine Verschiebung der Säule-3a-Beiträge abschwächen. Ebenso empfiehlt sich der Einkauf für alle jene, bei denen die Ersparnisse in einem Jahr nicht ausreichen, um Gelder in die Vorsorge einzuzahlen. Oder für Personen, welche die Einzahlung schlicht vergessen haben.

## Zu spät für Wohneigentümer

Für viele Hausbesitzer dagegen kommt der Einkauf in die dritte Säule zu spät. Der Grund ist die bevorstehende Abschaffung des Eigenmietwerts. Künftig können werterhaltende Investitionen ins Wohneigentum nicht mehr von den Steuern abgezogen werden. Damit aber ist es auch nicht mehr attraktiv, die Säule 3a in einem entsprechenden Jahr auszusetzen.

Die neue Möglichkeit des nachträglichen Einkaufs in die dritte Säule ist somit komplexer, als es zunächst erscheint. Kommt hinzu, dass die Vorsorgeplanung ohnehin mit Unsicherheit behaftet ist. Wer Pech hat, schiebt seine 3a-Einzahlungen für mehrere Jahre auf – mit der Absicht, sich später einzukaufen. Lässt man sich dann aber unerwartet frühpensionieren, funktioniert der Plan nicht mehr. In diesem Fall geht der Steuerbonus unwiederbringlich verloren.

## Bei konstantem Einkommen lohnt sich der Einkauf nicht

Steuerersparnis in Franken

● 2025 ● 2026

### Keine Lohnerhöhung

|              |      |      |      |
|--------------|------|------|------|
| Ohne Einkauf | 2482 | 2482 | 4964 |
| Mit Einkauf  | 4406 |      | 4406 |

### Mit Lohnerhöhung

|              |      |      |      |
|--------------|------|------|------|
| Ohne Einkauf | 2482 | 3448 | 5930 |
| Mit Einkauf  | 6626 |      | 6626 |

Die Säulen zeigen die unterschiedliche Steuerersparnis, mit beziehungsweise ohne Einkauf in die Säule 3a. Im ersten Fall bleibt das steuerbare Einkommen des Ehepaars gleich. Im zweiten Fall steigt es von 70 000 auf 120 000 Franken.

QUELLE: M. EIGENMANN

NZZ / sal. / nfh.

# Oft gestresst und doch meistens zufrieden

Die jüngste Erhebung zu den Arbeitsbedingungen in der Schweiz zeigt ein durchwachsendes Bild

HANSUELI SCHÖCHLI

Lohn gegen Leistung. Das ist das klassische Tauschgeschäft am Arbeitsmarkt. Der Trend der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre in der Schweiz: Die Löhne steigen, die durchschnittliche Arbeitszeit nimmt ab (auch bei den Vollzeitbeschäftigten), und die Produktivität legt zu.

Die Arbeit ist kein Ferienlager. Das illustrieren die am Donnerstag präsentierten Resultate der Erhebung zum «Barometer Gute Arbeit» der Gewerkschaft Travail Suisse in Zusammenarbeit mit der Berner Fachhochschule. Seit 2015 wird diese Befragung zum Arbeitsumfeld jedes Jahr durchgeführt. Für die Erhebung von diesem Jahr gaben im Juni rund 1400 Erwerbstätige Auskunft. Wer das Negative sucht, kann zwei Befunde betonen: 42 Prozent der Befragten erklärten, oft oder sehr häufig durch die Arbeit gestresst zu sein; das sind etwas mehr als 2015 (damals rund 40 Prozent). Und 41 Prozent fühlen sich laut eigenen Angaben nach der Arbeit häufig oder sehr häufig emotional erschöpft; 2015 war es «nur» gut ein Drittel.

Ob die Zunahme des gemeldeten Belastungsempfindens eher einem gestiegenen Druck am Arbeitsplatz, höheren Belastungen ausserhalb der Arbeit oder einem geänderten Meldeverhalten entspringt, ist nicht ganz klar. Gemessen an den Befragungen hat sich jedenfalls das Gesamtbild des Arbeitsplatzes nicht etwa verschlechtert, sondern verbessert. Die Berner Fachhochschule errechnet aus den Antworten der Befragten einen Gesamtindex zur Qualität der Arbeitsbedingungen – beruhend auf Teilindizes zu Themen wie Wertschätzung, Entwicklungsmöglichkeiten, Zufriedenheit, Einkommen, Belastungen und Erholungszeit. 2025 liegt der Gesamtindex auf einer Skala von 0 bis 100 auf 67 Punkten und damit etwa einen Punkt höher als zehn Jahre zuvor.

## Motivation auf hohem Niveau

Professor Tobias Fritschi von der Berner Fachhochschule bezeichnete einst Indexwerte über 75 als «sehr gut», von 60 bis 75 als «gut», von 45 bis 60 als «mittelmässig» und von 30 bis 45 als «mangelhaft». Am Donnerstag ergänzte er

auf Anfrage, dass Werte unter 70 auf «Handlungsbedarf» deuteten. Die klar tiefsten Werte zeigen die Teilindizes zu Stress (rund 41) und psychischen Belastungen (knapp 46).

Die allgemeine Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz ist gemäss der jüngsten Befragung nach wie vor hoch. Rund 82 Prozent zeigten sich mit ihrer Arbeit in hohem oder sehr hohem Mass zufrieden. Der durchschnittliche Zufriedenheitsgrad auf einer Skala von 1 bis 4 beläuft sich auf 3,11 und liegt damit noch leicht höher als bei der Erstauflage der Befragung von 2015 (3,09). Laut den Befragungen sind im Mittel die Motivation und das Sicherheitsgefühl der Erwerbstätigen auf ziemlich hohem Niveau.

Sogar mit dem Lohn zeigt sich eine Mehrheit zufrieden. Knapp 60 Prozent halten ihr Einkommen in hohem oder sehr hohem Mass als «angemessen», weitere gut 30 Prozent in geringem Mass.

In der Gesamtbeurteilung der Arbeitsplatzqualität zeigen die Umfrageergebnisse der letzten zehn Jahre keinen klaren Trend. Auffällig ist indes ein Sprung nach oben im Pandemiejahr 2020. Laut Tobias Fritschi führte damals der erzwungene

Schub für die Arbeit im Heimbüro insgesamt zu besseren Einschätzungen über den eigenen Arbeitsplatz. Laut den Befragungen stieg der Anteil der Arbeitnehmer, die zumindest teilweise im Heimbüro tätig sind, von rund 27 Prozent im Vorkrisenjahr 2019 auf 49 Prozent. Seit 2021 pendeln die Werte im Korridor der neuen Normalität zwischen 39 und 43 Prozent.

## Fokus auf das Negative

Im Mittel sind die Einschätzungen der Erwerbstätigen mit Heimbüro-Möglichkeit zu den eigenen Arbeitsbedingungen deutlich günstiger als bei den Erwerbstätigen ohne diese Option. Dies liegt zum einen an der Zusatzflexibilität und dem Zeitgewinn durch das Heimbüro. Zum anderen sind bei Berufen, die sich für das Heimbüro eignen, im Vergleich zu anderen Berufen Hochqualifizierte mit grossen Gestaltungsspielräumen und Löhnen eher übervertreten.

Travail Suisse betonte am Donnerstag bei der Präsentation der Ergebnisse in Bern naturgemäss das Negative. Die Gewerkschaft erinnerte an ihre gängigen Forderungen – wie die bessere

Überwachung psychosozialer Risiken am Arbeitsplatz, die stärkere Begrenzung der Arbeitszeit, planbare Arbeitszeiten, sechs Wochen Ferien für alle und das Recht auf Arbeitszeitverkürzung. Die Kernbotschaft der Vizepräsidentin Léonore Porchet: Man solle weniger auf Produktivität und Effizienz achten und dafür mehr auf den Menschen. Doch der Gewerkschaftspräsident Adrian Wüthrich sagte unmittelbar danach, dass es bei den Löhnen Verbesserungsbedarf gebe. Die Kombination von mehr Lohn, mehr Ferien und kürzeren Arbeitszeiten klingt verlockend. Wie das ohne mehr Produktivität gehen soll, blieb indes ungesagt.

Der Arbeitgeberverband betonte am Donnerstag, dass er die Signale der Travail-Suisse-Umfrage über zunehmende psychische Belastungen von Erwerbstätigen ernst nehme. Viele Arbeitgeber böten flexible Arbeitszeitmodelle an und seien in der Prävention engagiert. Stress und Erschöpfung seien indes «nicht allein auf die Arbeitswelt zurückzuführen». Als weitere Belastungsfaktoren nannte der Verband unter anderem familiäre Verpflichtungen, Betreuungspflichten und die «digitale Dauererreichbarkeit im Alltag».